

Ümit Meriç

Sultan der Städte

Istanbul im Spiegel der Reisenden

Aus dem Türkischen von Seher Ekiz

LESEPROBE

Literaturca Verlag

Titel: Sultan der Städte. Istanbul im Spiegel der Reisenden

Autorin: Prof. Dr. Ümit Meriç

Übersetzung: Seher Ekiz

Korrektorat: Jonathan Spratte

Originaltitel: *Seyyahların Aynasında Şehirlerin Sultanı İstanbul*

Ausgabe: 2., erweiterte und überarbeitete Auflage 2027

Erscheinungstermin: Februar 2027

Umfang / Ausstattung: ca. 400 Seiten, 16 × 23 cm, Softcover

Preis: 32,50 € (D)

ISBN: 978-3-935535-56-4

Umschlagbild: Photochromdruck von Istanbul aus den 1890er Jahren

Vorabdruck. Der Text entspricht nicht der endgültigen Fassung; Änderungen vorbehalten.

Lizenziert durch Albaraka Kültür, Sanat ve Yayıncılık A.Ş. © 2021 Albaraka Kültür, Sanat ve Yayıncılık A.Ş.

© der deutschen Ausgabe: Literaturca Verlag, ein Imprint der Suzel GmbH, Berlin 2027. Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt

Erstes Kapitel: Von Konstantinopel zu Konstantiniyye

Reisende in der oströmischen Ära: Arculf, Willibald von Eichstätt, Yahya al-Ghazal, Nasir ibn al-Azhar, Harun ibn Yahya, Liutefredus, Liutprand von Cremona, Masudi, Joseph von Canterbury, Fulcher von Chartres, Bartolf von Nangis, König Sigurd I. von Norwegen, Guibert von Nogent, Odo von Deuil, Idrisi, Benjamin von Tudela, Ali al-Harawi, Wilhelm von Tyrus, Antonius von Nowgorod, Robert von Clari, Oberprior Martin, Villehardouin, Der Hadschi Abdullah, Rabban Bar Sauma, Brocardus, Ibn Battuta, Von Boldensele, Von Sudheim, Stephanus von Nowgorod, Ignatius von Smolensk, Anonymer russischer Priester, Boucicaud, Clavijo, Zosimus, Guillebert de Lannoy, Cristoforo Buondelmonti, Schiltberger, De la Broquière, Pero Tafur, Cyriacus von Ancona, Niccolò Barbaro

Konstantinopel in den Reiseberichten: Die Stadtmauern, Kirchen und Klöster, **Heilige Reliquien**, Plätze und Obeliskten, Paläste, Häuser, Straßen, Galata und Pera

Zweites Kapitel: Von Islambol zu Istanbul

Istanbul im 15. und 16. Jahrhundert: Angiolello, Ghazzi, Curipeschitz, Pedro, Dernschwam, Makki, Canaye, Schweigger, Sanderson, Moryson, Dallam

Istanbul im 17. Jahrhundert: Ottaviano Bon, Simeon aus Polen, Thévenot, Grelot, Galland

Istanbul im 18. Jahrhundert: Lady Montagu, Baron de Tott, De Carbognano, Castellan

Istanbul im 19. Jahrhundert: Raczyński, Sir Adolphus Slade, Miss Julia Pardoe, **Helmuth von Moltke**, Fallmerayer, Charles White, Hans Christian Andersen, Gérard de Nerval, August Theodor Grimm, Adalbert de Beaumont, Prinz Pjotr Tschichatschow, Théophile Gautier, Alphonse de Lamartine, J. H. Abdolonyme Ubicini, La Baronne Durand de Fontmagne, Mark Twain, Gustav Rasch, Edmondo De Amicis, Anna Grosser-Rilke, Shibli Numani, Georgina Adelaide Müller, Knut Hamsun

Istanbul vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart: Farrère, **Van Millingen**, Ibáñez, Raschid Rida, Le Corbusier, Han Melik Sasani, Hemingway, Banine, Butor, Anna Masala, Goytisoló, Abir Zaki, Alberto Manguel

Chronologie der Herrscher · Istanbul-Reisende mit Schriften zur Stadt ·
Literaturverzeichnis

In dieser Leseprobe enthalten: die verlinkten Abschnitte.

ERSTES KAPITEL

VON KONSTANTINOPEL ZU KONSTANTINIYYE

(680–1453)

Die Zeit, die in unaufhaltsamer und ununterbrochener Bewegung dahinströmt, reißt alles, was existieren kann – sowohl das nicht Beachtenswerte als auch das Große und das Erinnerungswerte –, in den Strudel der Vergessenheit, um es dort zu verschlingen, und, wie der Tragödiendichter sagt, „bringt sie das Verborgene hervor und verdeckt das Offenbare“. Die Geschichtswissenschaft jedoch ist ein unerschütterlicher Damm, der sich dem Lauf der Zeit widersetzt: Sie hält den unerbittlichen Lauf der Zeit in gewisser Hinsicht auf; während dieses Verlaufs greift sie nach all dem Geschehenen, das an der Oberfläche der Strömung zu finden ist, hält es fest und lässt niemals zu, dass es in den Abhang der Vergessenheit hinabgleitet, um dort für alle Ewigkeit zu bleiben.

Anna Komnena (1083–1148)

REISENDE IN DER OSTRÖMISCHEN ÄRA

Der Tag der Geburt Istanbuls als Zentrum des Römischen Reiches und Teil der Weltgeschichte ist der 11. Mai 330. Einer zweiten Weltmacht hingegen begann die Stadt am 29. Mai 1453 als Residenz zu dienen. In den dazwischenliegenden 1123 Jahren nimmt Istanbul neben Rom und Jerusalem einen der ersten Ränge innerhalb der meistbereisten Städte des Mittelalters ein. Unter den Besuchern der „Königin der Städte“ befinden sich Händler, Botschafter und Pilger. Doch bedauerlicherweise haben die wenigsten unter diesen tausenden Reisenden Werke über Istanbul verfasst. Dennoch ist Istanbul unter den Städten des Mittelalters dank der Reisenden eine der bekanntesten, wenn nicht sogar die bekannteste Stadt.

Einige der Reisenden machten Tag für Tag Notizen, mithilfe derer sie nach ihrer Rückkehr Bücher verfassten, andere hingegen ließen ihre Memoiren von anderen verschriftlichen. Es ist von Bedeutung, in welcher Epoche die Reisenden kamen, woher sie kamen und zu welchem Zwecke sie kamen, denn dies bestimmt, was sie in Istanbul vorfanden.

Istanbul war die reichste, die belebteste, die attraktivste und bevölkerungsreichste Stadt der mittelalterlichen Welt. Ob aus dem Osten oder dem Westen – jeder, der hier eintraf, begrüßte sie mit Bewunderung. Doch nach der Besetzung durch die Kreuzfahrer in den Jahren 1204–1261 begegnet uns die „Königin der Städte“ als eine Stadt der scheuen Menschen inmitten einer Ruine.

Die Zahl der Reisenden, die in der Phase des Oströmischen Reiches (Byzanz) nach Istanbul kamen, beläuft sich, soweit wir feststellen konnten, auf 41. Zunächst werden wir die Menschen aus den vergangenen Zeiten, die im heutigen Istanbul mit den von ihnen verfassten Seiten weiterleben, jeweils kurz durch ihre Lebensgeschichten kennenlernen; anschließend werden wir aus ihren Zeilen das Istanbul der Jahre 680 bis 1453 aufs Neue erfahren.¹

[...]

KONSTANTINOPEL IN DEN REISEBERICHTEN

In den folgenden Zeilen wird Istanbul unter einem weitgehend vergessenen Aspekt betrachtet: Als Stadt, die die heiligen Reliquien des Christentums über Jahrhunderte wie eine prächtige Schmuckschatulle bewahrte, jedoch einen bedeutenden Teil davon im Jahr 1204 nicht vor den lateinischen Plünderern retten konnte – wie die Berichte der Reisenden zeigen.

HEILIGE RELIQUIEN

Als Istanbul von einem Kaiser gegründet wurde, der das Christentum erst vor Kurzem angenommen hatte, begann man, in das Zentrum dieses Reiches sowohl monumentale Werke aus den alten Zivilisationen Ägyptens, Syriens, Griechenlands, Anatoliens und Italiens, die innerhalb seiner Grenzen lagen, als auch – soweit auffindbar – Reliquien heiliger Personen zu bringen, die in der Tora und im Evangelium erwähnt werden. Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin I., die später von der Kirche heiliggesprochen wurde, begab sich im Alter von neunundsiebzig Jahren auf eine Pilgerreise nach Jerusalem und ließ das Kreuz, an dem Jesus Christus der Überlieferung nach gekreuzigt worden sein soll, aus der Erde bergen und nach Istanbul bringen. Auch Augusta Pulcheria (399–453), die Schwester Kaiser Theodosius' II., die ebenfalls von der Kirche kanonisiert wurde, ließ alle christlichen Reliquien, die sie ausfindig machen konnte, nach Istanbul überführen.

Der aus Canterbury stammende Joseph, der im Jahr 1090 seine Reisegefahrten verließ und nach Istanbul kam, pries die Stadt als „eine Schatzkammer heiliger Reliquien von einem Reichtum, der mit keinem anderen Ort der Welt zu vergleichen sei“.

1 J. Ebersolt, *Constantinople Byzantine et les Voyageurs du Levant*, E. Leroux, Paris, 1918; auf Türkisch erschienen unter dem Titel *Bizans İstanbul'u ve Doğu Seyyahları*, übers. von İ. Arda, Pera Turizm ve Tic. A.Ş., İstanbul, 1996; rezipiert durch H. Nuhoglu, *Ebersolt'un Bizans İstanbul'u ve Doğu Seyyahları*, Dergâh Dergisi, Mai 1997. J. P. A. Van der Vin, *Travellers to Greece and Constantinople, Ancient Monuments and Old Traditions in Medieval Travellers' Tales*, Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut te Istanbul, İstanbul, 1980 (2 Bd.); S. Eyice, *Artikel zu Istanbul*, TDV İslam Ansiklopedisi, Bd. 5. Ch. Makrides, *Byzantins et des Etrangers dans Constantinople au Moyen Age*, Guillon, Paris, 1928. Le Bas, *L'Asie Mineure depuis les Temps les plus Anciens jusqu'à la Bataille d'Ancyre en 1404*, 1863. R. Macrides, *Travel in the Byzantine World*, Ashgate Variorum, 2002. K. Ciggaar, *Western Travellers to Constantinople*, Brill, Leiden, 1996.

Der Name Istanbuls wird in der Heiligen Schrift nicht erwähnt. Jesus Christus hat Istanbul niemals betreten, und auch die Gräber seiner nächsten Apostel befinden sich nicht dort. Doch viele der heiligen Reliquien, die einst vor allem in Syrien und Palästina aufbewahrt worden waren, konnten nach der Übergabe der Schlüssel Jerusalems im Jahr 637 durch den Patriarchen von Jerusalem an den Kalifen Umar nicht mehr so leicht besucht werden wie zuvor.

Auch die römische Kirche förderte die Überführung der christlichen Reliquien nach Istanbul. Auf diese Weise wurde Istanbul zu einer Schatzkammer, in der die heiligen Reliquien des Christentums über Jahrhunderte hinweg in Kirchen, Palästen und Klöstern aufbewahrt wurden.

Der vierte Kreuzzug, der unternommen wurde, um Jerusalem aus den Händen der Muslime zu befreien, wandte sich Istanbul zu, dessen materieller und geistiger Reichtum auf die verarmten Europäer geradezu schwinde-
lerregend wirkte.²

Der Ritter Robert von Clari erzählt: „Es wurde befohlen, die gesamte Beute in ein Kloster in der Stadt zu bringen. Um sie zu schützen, wurden zehn Ehrenritter unter den Pilgern und zehn Venezianer ausgewählt, die für ihre Ehrlichkeit bekannt waren. Es wurden so wunderbare goldbestickte Stoffe und Schmuck zusammengetragen, dass man nichts als staunen konnte. Seit Beginn der Weltgeschichte hatte man weder zu Zeiten des Alexander noch zu Zeiten Karls des Großen, weder davor noch danach, einen so großen, so eleganten, so außergewöhnlichen Reichtum an einem Ort gesehen. Meiner Meinung nach findet sich dieser Reichtum selbst in den vierzig reichsten Städten der Welt nicht wieder. Die Griechen behaupten, dass zwei

2 Von diesen Kreuzzügen, von denen der erste 1096–1099, der zweite 1147–1149, der dritte hingegen 1189–1192 unternommen wurde, hat in besonderem Maße der vierte die Geschichte und das Schicksal Istanbuls beeinflusst. Während im dritten Kreuzzug der englische König Richard Löwenherz und der französische König Philippe Auguste auf dem Seeweg nach Jerusalem gelangten, wurde der deutsche Kaiser Friedrich Barbarossa in Istanbul, in das er nach einer beschwerlichen Reise gelangt war, wenig schmeichelhaft vom Kaiser empfangen. Literatur zu Istanbul zwischen 1096 und 1204 aus westlicher Perspektive: Mrs. Ebels-Hoving, *Byzantium in Westerse Ogen, 1096–1204*, Assen, 1971. Siehe auch: D. M. Nicol, *Bizans'ın Son Yılları, 1261–1453*, übers. von B. Umar, Tarih Vakfı Yurt Yayınları, Istanbul, 1999; D. M. Nicol, *Bizans'ın Soylu Kadınları, On Portre, 1250–1500*, Tarih Vakfı Yurt Yayınları, Istanbul, 2001.

Drittel des weltweiten Reichtums in Konstantinopel lägen, ein Drittel jedoch anderswo.

Als die Stadt erobert wurde und sich die Pilger an den schönsten Orten niederließen, fanden sich in den beschlagnahmten Palästen unzählige Reichtümer. Der Bukoleon-Palast an der Marmaraküste war ein prächtiges Bauwerk. In diesem Palast, in dem der Marquis wohnte, gab es etwa fünfhundert angrenzende Häuser aus Goldmosaik und etwa dreißig kleine und große Kirchen. Eine davon war die Heilige Kapelle (Sainte Chapelle). Diese Kirche war so reich, so prächtig, dass sogar die Türangel, die Schlösser und andere ähnliche Teile nicht aus Eisen, sondern aus Silber waren. Ihre Pfeiler bestanden aus Achat, Porphyrt oder aus äußerst kostbaren Steinen. Der Boden war aus einem so glatten und glänzenden weißen Marmor, dass es schien, als wäre er aus Kristall. In dieser Kirche befanden sich zahlreiche heilige Reliquien: zwei Stücke des ursprünglichen Kreuzes, jeweils einen halben Klafter lang und ein Bein dick; die eiserne Spitze der Lanze, die die Seite Jesu Christi durchbohrte; die beiden Nägel, die in seine Hände und Füße geschlagen wurden; eine kleine Kristallflasche mit dem heiligen Blut; das blutige Hemd, das er auf Golgotha trug; und die aus Schilfrohr gefertigte, gesegnete Krone.

Die Kleider der heiligen Maria, das Haupt des Propheten Johannes und viele andere, unzählige Reliquien befanden sich an diesem Ort. In dieser Kirche gab es noch andere heilige Gegenstände: In der Mitte der Kirche hingen zwei wunderbare goldene Gefäße, jeweils an einer silbernen Kette. In einem dieser Gefäße befand sich ein Ziegel, im anderen ein Tuch. Es lebte einst ein Heiliger in Konstantinopel. Dieser Heilige deckte um der Gunst Gottes willen das Dach einer Witwe mit Ziegeln. Während er das Dach deckte, erschien ihm Jesus Christus und sprach Folgendes: „Gib mir das Tuch, welches du um deine Hüfte trägst“. Der gutwillige Mann übergab es ihm. Der Herr bedeckte mit diesem sein Gesicht. Dann war ein Abdruck seines Antlitzes auf dem Tuch zu sehen.

Der Herr gebot dem Mann, dieses Tuch zu nehmen und die Kranken damit zu berühren, damit Gläubige Heilung erfahren könnten. Nachdem der Herr das Tuch dem guten Mann wiedergegeben hatte, legte dieser das Tuch bis zum Nachmittag unter einen Ziegel. Als er es dann wieder anhub, sah er darauf erneut das Antlitz des Herrn. Er nahm den Ziegel und das Tuch an

sich und heilte mithilfe dieser Gegenstände viele Kranke. Diese Reliquie hing, wie oben erwähnt, in der Mitte der Kirche.

In der Heiligen Kapelle befand sich eine weitere Reliquie: ein Gemälde des Heiligen Demetrios. Von diesem Gemälde tropfte so viel Öl herunter, dass man nicht wusste, wie man es beseitigen sollte. Im Blachernen-Palast gab es zwanzig Kirchen und zweihundert aneinandergrenzende Häuser aus goldenem Mosaik. Dieser Palast war so reich und so prächtig, dass es unmöglich war, ihn zu beschreiben. Hier wurde ein wundervoller Schatz gefunden: wertvolle Kronen früherer Kaiser, Goldschmuck, goldbestickte Seidenstoffe, kaiserliche Gewänder und Edelsteine. Es war nicht möglich, die Menge der Schätze an Gold und Silber in den Palästen und anderswo in der Stadt zu zählen.“ Der arme Ritter schreibt, dass sich das Grabtuch, in das Jesus gelegt worden sein soll, in der Kirche der Heiligen Maria des Blachernen-Palastes befand.

[...]

Diese materiell und geistig sehr bedeutenden Schätze der Istanbuler Paläste und Kirchen wurden in einem Feuer, das am 12. April 1204 ausbrach und drei Tage andauerte, sowie durch plündernde Kreuzfahrer aus Europa zerstört. Sowohl antike Artefakte der Stadt als auch viele christliche Reliquien wurden gestohlen, geraubt und verbrannt; selbst die Gräber der Kaiser blieben davon nicht verschont. Schließlich beschwerte sich die Bevölkerung der Stadt, entsetzt über diese beispiellosen Gräueltaten der Invasoren, beim Papst. Nach einer Weile erschrecken die Plünderer über ihre eigenen Gräueltaten und mäßigten sich. Balduin, Graf von Flandern, wurde von den Würdenträgern der Kreuzfahrer in Konstantinopel zum neuen Kaiser gekrönt, und so wichen die gewalttätigen Szenen der ersten Tage und die Anarchie einer gewissen Ordnung. Im Grunde war die Plünderung nicht vorbei, sondern die zweite und intensivere Phase der Plünderung wurde eingeleitet. Die europäischen Priester und Ritter ließen sich in den Palästen und Klöstern Ostroms nieder und führten den Raub und Schmuggel des materiellen und geistigen Reichtums der Stadt nach Europa, bis die lateinische Besetzung von Konstantinopel beendet war, fort. Oströmische Priester begannen damit,

alles, was noch übrig war, an geheimen Orten zu verwahren oder außerhalb der Stadt unterzubringen.

Heute liegt keine vollständige Liste der Schätze Istanbuls vor, die den Appetit der lateinischen Eroberer anregten. Auch ist nicht genau bekannt, wo sich die aus Istanbul gestohlenen und hinfortgeschmuggelten Gegenstände befinden. Es ist bekannt, dass einige der heiligen Reliquien in Italien, Frankreich, in Kirchen Belgiens, in Palästen oder in eigens für die Reliquien erbauten heiligen Orten in Verwahrung genommen und einige von ihnen für die Gläubigen ausgestellt wurden.

Nach der Plünderung und dem Rückzug der Lateiner, die im Anschluss an ihre Niederlage die Stadt verließen, konnte die politische Stabilität in Ostrom hergestellt werden. In der Zwischenzeit wurden die heiligen Reliquien, die vor der Plünderung gerettet worden waren, an ihren Platz zurückgebracht und in Verwahrung genommen.

Ab dem 11. Jahrhundert hatte Istanbul für die christlich-slawischen Stämme sowohl als Pilgerroute als auch in Bezug auf die heiligen Reliquien eine große Bedeutung.

[...]

ZWEITES KAPITEL

VON ISLAMBOL ZU ISTANBUL

(Von 1453 bis in die Gegenwart)

Reisende und Reiseberichte vom Osmanischen Reich bis zur Republik Türkei

„*Fuerunt Itali rerum domini, nunc Turchorum inchoatur imperium.*“
„Bislang waren es die Italiener, die über die Welt herrschten, von nun an
beginnt das Imperium der Türken.“

Papst Pius II.
September 1453

ISTANBUL IM 19. JAHRHUNDERT

HELMUTH VON MOLTKE

ARMENISCHES FAMILIENLEBEN – SPAZIERGANG AM BOSPORUS (1836)

Der Feldmarschall Helmuth von Moltke wurde im Jahr 1800 in der deutschen Kleinstadt Parchim als Sohn einer adligen Familie geboren. Zunächst trat er in den Dienst der dänischen Armee, wechselte jedoch später in den Staatsdienst Preußens und wurde 1833 in den Generalstab aufgenommen. Zwischen 1835 und 1839 hielt er sich in der Türkei auf, wohin er ursprünglich zu Studien- und Reisezwecken gekommen war und wo er schließlich als militärischer Fachmann und Berater tätig blieb. Er fertigte Karten zahlreicher Regionen an, insbesondere von Istanbul und dem Bosphorus, und bereiste nach seinem Aufenthalt in Istanbul verschiedene Teile des Osmanischen Reiches. In den östlichen Provinzen nahm er an mehreren militärischen Unternehmungen teil. In den Jahren 1858 bis 1888 bekleidete Moltke das Amt des Generalstabschefs in Preußen. Im Jahr 1870 spielte er eine entscheidende Rolle beim Sieg Preußens über Frankreich. Er starb 1891 in Berlin. Moltke ähnelte weniger dem herkömmlichen Typus eines Feldherrn als vielmehr einem Gelehrten. Er sprach wenig, besaß eine außerordentliche Beobachtungsgabe und verstand es, seine Eindrücke in einem klaren und eleganten Deutsch wiederzugeben. Sein Werk *Briefe aus der Türkei* besteht aus den Briefen, die er während seines Aufenthalts an seine Familie und Freunde sandte. Als Moltke in Istanbul eintraf, regierte Sultan Mahmud II. Nach der Auflösung des Janitscharenkorps im Jahr 1826 war der Versuch unternommen worden, eine nach europäischen Maßstäben ausgebildete Armee aufzubauen. Moltke, der auf Veranlassung des *Seraskers* (Oberbefehlshaber des Heeres) Mehmed Hüsrev Pascha als militärischer Lehrer in die Türkei berufen worden war, tritt uns in seinen Schilderungen des damaligen Istanbul als ein bemerkenswerter Beobachter menschlicher Szenen entgegen.

„Das Haus, in welchem ich hier wohne, ist sehr groß und ausgedehnt, sein Fuß wird von den Wellen des Bosphorus bespült, die Rückseite aber steigt an der hohen Bergwand empor, so daß man aus dem dritten Stock auf die Terrasse des Gartens hinausschreitet. Es liegt, wie dies oft hier vorkommt, quer über die Straße, welche dann durch eine Reihe von Thorwegen

hindurchzieht. So gut nun auch nach hiesiger Art mein Wirth eingerichtet ist, so befindet sich doch in der ganzen Wohnung nicht ein einziger Ofen. Man setzt höchstens Kohlenbecken (Mangall) ins Zimmer, die Leute sitzen auf ihren Beinen mit drei bis vier Pelzen übereinander, und kümmern sich wenig, ob Türen und Fenster offen stehen. In meinem unglücklichen fränkischen Anzug komme ich dabei schlecht weg; mein Trost aber ist der Tandur im Versammlungssaal.

Der Tandur ist ein Tisch, über welchen eine sehr große gesteppte Decke gebreitet wird, so daß sie auf allen Seiten bis zur Erde herabhängt. Darunter steht ein Kohlenbecken und ein niedriger Divan umgiebt den Tandur. Wenn man die Beine unter diesen Tisch steckt und den Teppich bis an die Nase hinauszieht, so kann man es schon aushalten. Die ganze Familie bringt sich hier zusammen, es wird geplaudert, Escarté, Domino oder Tricktrack gespielt, Einige rauchen, Andere schlafen, die Mehrsten thun gar nichts und Jeder macht, was ihm beliebt. So sitzen wir zuweilen bis 2 Uhr Morgens beisammen. Bei dieser gänzlichen Ungezwungenheit herrscht doch unter den Armeniern eine strenge Etikette in der Familie selbst. Wenn der Vater eintritt, so erheben sich die Söhne, welche selbst schon Männer von fünfzig Jahren sind. Eben so vor der Mutter. Der jüngere Bruder raucht nicht eher, als bis der ältere ihn dazu einladet. Die Frauen stehen aber vor jedem Mann auf.

So oft ein neuer Gast eintritt, wird Kaffee getrunken, und das geschieht wohl zwanzigmal an einem Tage. Zwischendurch wird Eingemachtes herumgereicht. Jeder nimmt einen Löffel voll und trinkt ein Glas Wasser nach. Dabei ist Gebrauch, Jedem, der getrunken, afiyetler olsun „wohl bekomm’ es“ zu sagen und eine Bewegung mit der Hand an Brust und Stirn zu machen. Des Tages werden regelmäßig zwei Mahlzeiten genommen; die erste um 9 oder 10 Uhr Morgens, wo es im Sommer noch kühl ist, die zweite bei Sonnenuntergang, wo es wieder kühl wird. Die Küche ist ganz türkisch; Hammelfleisch und Reis bilden das Fundament der Mahlzeit, und eine um die andere der zahlreichen Schüsseln ist ein süßes Gericht. Der Wein ist den Armeniern natürlich erlaubt. Was ich sehr rühmen muß, sind die kleinen kalten Schüsseln, von denen Jeder zwischendurch nach Belieben zulangt: die Austern (Stridia), Muscheln (Midia) und Hummer (Astachos); der Caviar (Ekea), Käse (Penir), Oliven (Seityn), Ziegenrahm (Kaimak), Zwiebeln

(Soghan), türkischer Pfeffer, Ingwer, Salate, Sardellen, Krabben, Krebse, Schnittlauch und Früchte aller Art.

Arnaut-Köy hat eine wunderschöne Lage an einer der engern Stellen des Bosphorus. Unter meinem Fenster ist, was man hier die Iskjele (Echelle) nennt, der Landeplatz des Dorfs. Dort herrscht reges Leben und lärmendes Gewühl, denn die Griechen, welche die Mehrzahl der Einwohner bilden, sind noch heute ein geschwätziges Volk. Eine Menge von Kaiks warten hier auf Gäste: istambula! – „nach Stambul!“ – rufen die Türken; istanpoli! – „nach der Stadt!“ die Griechen. Die mächtigsten Schiffe ziehen hier so nahe am Ufer vorbei, daß bei stürmischem Wetter oft die Raaen der Masten Fenster einstoßen. Hin und wieder brauset ein Dampfschiff vorüber, lange kämpft es mit dem Strom, der mit dunkeln, hüpfenden Wellen um die Spitze von Arnaut-Köy herumwirbelt. Die kleinen Nachen lassen sich dort etwa 200 Schritt weit hinaufziehen, und eine Menge armer Leute warten auf dem Quai, um den Ankommenden ein Seil zuzuwerfen.

Ein köstlicher Spaziergang führt von hier längs des Ufers um die freundliche Bucht von Bebeck. Unter mächtigen Platanen erhebt sich dort eine zierliche Moschee und ein Kiosk (türkisch Köschk) des Großherrn. Hier wohnen eine Menge vornehmer Türken, unter andern mein Freund, der Hekim-Baschi oder Protomedico. Obwohl er an der Spitze des ganzen Medicinal-Wesens des Reichs steht, so hat er doch nie Medicin studiert. Dagegen besitzt er einen prächtigen Garten mit einer seltenen Rosenflor, welcher in Terrassen die hohe Bergwand ersteigt. Dann geht es längs eines Begräbnisplatzes mit schönen Cypressen bis zu einem alten Schlosse, dem gewöhnlichen Ziel meiner Promenade, denn hier tritt die Straße zwischen hohe hölzerne Häuser, die jede Aussicht versperren.

Rumeli-Hissari – das europäische Schloß – wurde noch vor der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken erbaut. Die hohen weißen Mauern mit Zinnen und Thürmen ziehen sich so seltsam den steilen Abhang hinauf und hinab, daß man die Erzählung begreift, der Erbauer habe seine Tugra oder Namensunterschrift zum Bauplan gegeben. Zahllose Säulenschafter sind mit Grabsteinen, Ziegeln und Felsblöcken in drei ungeheure runde Thürme eingemauert, und drei Jahrhunderte haben fast nichts an diesem Fußstapfen verwischt, den der Islam bei seinem Herüberschreiten von Asien dem europäischen Boden eingedrückt hat.

Gegenüber erhebt sich Anadoli-Hissar, das asiatische Schloß. Ganz ähnlich liegen zwei Meilen weiter oberhalb am Bosphor zwei alte genuesische Castelle. Es waren die Schlingen, welche man dem alten byzantinischen Reiche um die Kehle gelegt.

Im Allgemeinen ist der Winter doch sehr streng in Konstantinopel. Der Nordwind (Poiras), welcher über das Schwarze Meer herfegt, bedeckt den thracischen Chersonnes mit tiefem Schnee, und das Innere des Hafens, so weit das süße Wasser des Cydaris sich erstreckt, gefriert fast alle Jahre. Aber Winter und Sommer sehen sich in diesem Lande ähnlicher, als bei uns; die Pinien, die Cypressen, der Lorbeer und Oleander wechseln ihr Laub nicht. Epheu umrankt die Felswände, Rosen blühen das ganze Jahr hindurch und frisches Grün bedeckt schon jetzt die Berge, wo der warme Hauch des Südwindes den Schnee verschwinden läßt. Die plätschernden Wellen des Bosphorus erfreuen das Auge mit ihrem tiefen Blau und die warme Sonne funkelt am wolkenlosen Himmel.

Niemand nimmt hier Anstand, sich mitten auf der Straße, oder wo es ihm gerade am besten gefällt, hinzusetzen, eine Pfeife zu rauchen oder Kaffee zu trinken. Für diesen Zweck gibt es aber auch am Bosphorus reizende Plätze. Der Fuß der riesenhaften Platanen ist gewöhnlich mit einer niedrigen Terrasse umgeben. Daneben findet sich auch allemal eine Fontaine und ein kleines Kaffeehaus, aus dessen Dache oft mächtige Baumstämme hervor wachsen. Man breitet dir sogleich eine Bastmatte (Hassir) und einen Teppich (Kilim) aus, wenn du dich legen, oder stellt einen niedrigen Rohrschemel (kleiner Hocker), wenn du sitzen willst. Das Rohr oder die Wasserpfeife ist schon bereit und der Kaffee versteht sich von selbst. Das jenseitige asiatische Ufer ist so nahe, daß man die Leute erkennt, welche dort herumwandeln. Schaaren von Delphinen tanzen um die großen Schiffe, welche auf- und abgleiten, und dicht vorüberziehen in ununterbrochener Folge die Kaiks mit Frauen, mit vornehmen Efendi's, mit Mollah oder mit Fremden.

Gestern saß ich an einem solchen Ort, als das große Kaik des Padischah schnell herangeschossen kam. Die lange, reich vergoldete Spitze, mit der Seemöve als Wahrzeichen, schnitt wie ein Pfeil durch die Fluth, und vierzehn Paar Ruder bezeichneten durch einen schneeweißen Streifen auf der dunkelblauen Fläche die Bahn des kaiserlichen Nachens. Auf dem Hintertheil desselben erhebt sich ein Baldachin, unter welchem der Beherrscher

der Gläubigen auf roten Sammetpolstern sitzt. Vor ihm knieen seine Pagen, hinter ihm steht der Reis oder Steuermann am Ruder. In einiger Entfernung folgt allezeit ein eben solches Kaik leer; denn das Herkommen will, daß der Großherr die Rückfahrt nie in demselben Fahrzeuge macht, in welchem er gekommen. Sobald man das Kaik des Hunkjar (wörtlich Erwürger, Henker, einer der Ehrentitel des Padischah) erblickte, sprang alles auf, verbarg sich hinter der Fontaine und den Bäumen, und man winkte mir zu, dasselbe zu thun. Sultan Mahmud hat diese Art von Ehrenbezeugung bereits verboten, aber den Rajahs steckt der hundertjährige Schrecken noch tief in den Gliedern.“

[...]

ISTANBUL VOM 20. JAHRHUNDERT BIS ZUR GEGENWART

VAN MILLINGEN

DAS SICH WANDELNDE ISTANBUL (1906)

Alexander van Millingen (1840–1915) war der Sohn von Julius van Millingen (1800–1878), einem der angesehenen Ärzte Istanbuls. Sein Vater nahm unter dem Einfluss Lord Byrons an der griechischen Unabhängigkeitsbewegung teil und wurde im unruhigen Umfeld der Reformen der Hohen Pforte während der Regierungszeit Mahmuds II. zu einer der zentralen Figuren des aus diesen Reformen hervorgehenden balkanischen Nationalismus im politischen Leben des Osmanischen Reiches. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bot Alexander van Millingen mit seinen kulturellen Aktivitäten in Istanbul ein eindrucksvolles Porträt jenes westlichen Intellektuellentyps, der einerseits seine europäischen Wurzeln zwischen den Zivilisationsschichten der imperialen Hauptstadt suchte und sich andererseits leidenschaftlich an die osmanische Lebensweise band, die sich im Zeitalter der Modernisierung rasch von ihrem traditionellen Wesen entfernte und tiefgreifenden Erschütterungen ausgesetzt war.

Alexander van Millingen wuchs in einem reichen kulturellen Umfeld auf, das ihm durch das Familienerbe mitgegeben war. Die rasch in die osmanischen Gebiete eindringende protestantische Kultur sowie die von seinem

Vater übernommene Kenntnis antiker Inschriften bestimmten schon in jungen Jahren den Weg, den er einschlagen sollte. Millingen setzte seinen ersten Schritt auf diesem beschwerlichen Weg am Protestant College auf Malta. Darauf folgten seine Ausbildungsjahre in England in den Fächern Geschichte, Religion und Klassische Philologie. In dieser Zeit vermittelten ihm die Blair Lodge Academy sowie die Universität Edinburgh, an der er seine Hochschulausbildung abschloss, das wissenschaftliche Fundament, das den wichtigsten Bezugspunkt für sein späteres Leben bilden sollte. Mit einer Seele, die vom Wunsch erfüllt war, die Kulturschätze des Ostens zu entdecken, und einem Herzen, das für den Aufstieg des Europas der Restauration auf der Weltbühne schlug, trat Millingen seine erste Anstellung bei der Unabhängigen Schottischen Kirche in Genua an. Pfarrer Millingen setzte diese Tätigkeit später in Istanbul fort und erteilte viele Jahre lang Geschichtsunterricht am auf den Anhöhen des Bosphorus gelegenen Robert College, einer protestantischen Institution.

Nachdem er seine ersten Arbeiten zur historischen Topographie der oströmischen Epoche veröffentlicht hatte, spiegelte Millingen sein Interesse am Alltagsleben Istanbuls und an der sich rasch wandelnden kulturellen Struktur der Stadt mit der Feinheit eines Künstlers in seinem Werk *Constantinople* wider. Das aus Millingens Texten und den Aquarellen von W. Goble bestehende Istanbul-Buch hatte das Ziel, im alltäglichen Leben einer Stadt, die der Weltkulturgeschichte ihren Stempel aufgedrückt hat, einen Schriftsteller und einen Maler zusammenzuführen. Millingen, der einen bedeutenden Teil seines Lebens in Istanbul verbrachte, betrachtete die Stadt als ein imperiales Zentrum und vollendete – auch unter eigener Beteiligung – seine kulturelle Reise innerhalb der Stadt, indem er eine zeitgenössische Stadtsage schuf.

„Dass armenische und jüdische Frauen sich in ihrer allgemeinen Kleidung durch unterschiedliche *yaşmaks* unterschieden, ist noch im Gedächtnis der heute Lebenden. Die schlotternden Pluderhosen, Kopftücher, auffälligen Farben, bestickten Jacken und Turbane, die das Straßenbild äußerst wechselhaft machten und es ermöglichten, die dort auf unentwirrbare Weise miteinander vermischten Nationen leicht zu erkennen, waren unter den nichtmuslimischen Bewohnern der Stadt Mode. Selbst nachdem eine gemeinsame Stilrichtung in der Kleidung modisch geworden war, ist es erstaunlich, wie ein Istanbuler die Nationalitäten der Menschen, denen er begegnete, feststellen

konnte. Doch in nicht allzu ferner Vergangenheit gab jeder Einheimische durch seine Kleidung seine Herkunft zu erkennen. Seine Tracht war das Kennzeichen seiner Rasse und seiner Nation. Heute ist die Mode des Tages das ›alafranga‹.

Auch im Stil der Palastbauten hat sich vieles verändert. Die Paläste des Sultans wurden nach europäischem Vorbild errichtet. Die Tage sind vergangen, da das Auf- und Abfahren entlang der Ufer des Bosporus bedeutete, in einer Landschaft zu lustwandeln, in der die betörende Ursprünglichkeit und Märchenhaftigkeit des Ostens den Zauber der Natur noch steigerte. Das altmodische große türkische Haus verschwindet oder verfällt rasch: jenes Haus, das ohne seine breiten Dachvorsprünge, seine tiefroten Anstriche oder die Etagen mit Fenstern, die wie in das natürliche Grau des Holzes zurückgefallen scheinen, und ohne die Dachbodenfenster mit kleinen, rautenförmigen Glasscheiben fast nichts ist. An die Stelle der vergitterten Fenster, die dem türkischen Haus so viel Geheimnis verliehen, treten venezianische Jalousien. An die Stelle der Gewächshäuser treten nun Zitronenhallen. Am schlimmsten aber sind die Boote europäischer Form; sie bringen jene Kähne ins Straucheln, die wie ein Seevogel so leicht, so anmutig über das Wasser gleiten und den Bosporus wie einen Bach im Feenland erscheinen lassen.

Sei es in der Stadt oder am Bosporus – vielleicht nirgends wird das Zeichen des Wandels deutlicher als im Bereich der Verkehrsmittel. Entlang der Eisenbahn, welche die Landstraße nach Europa bestimmt, gibt es innerhalb der Stadtgrenzen fünf Bahnhöfe, die zum Nutzen der weiter von dieser Strecke entfernten Gegenden errichtet wurden. Die Sänften, in denen bei Bedarf Frauen getragen wurden, dienen heute dazu, sie zu abendlichen Zusammenkünften zu bringen. Die Pferdegruppen, begleitet von ihren Kutschern, die die Tiere mit einem Stock antreiben, um sie eine Treppenstraße hinauf oder in ein entferntes Viertel zu lenken und gegen Ende der Fahrt wieder langsamer werden zu lassen, stehen auf den großen Straßen der Stadt nicht mehr, sondern machen den Fiakerständen und einem Tunnel Platz, der den Galata-Hügel durchquert.

Eine Straßenbahn befördert Fahrgäste von Galata und Pera bis zu einem so weit entfernten Vorort wie Şişli, eine andere verläuft vom Brückenbereich dicht am Ufer entlang und bringt Fahrgäste nach Ortaköy. Es leben noch Menschen, die sich an das erste Dampfschiff erinnern, das in den vierziger

Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf dem Bosporus betrieben wurde. Die eigentliche Aufgabe dieses Schiffes bestand darin, die durch die Meerengen aufwärts oder abwärts fahrenden Schiffe zu schleppen; im Sommer jedoch transportierte es einmal täglich Fahrgäste zwischen der Stadt und den Dörfern Tarabya und Büyükdere. Sehr bald folgte ein zweites Dampfschiff, und für die von dem Schiff bediente Strecke wurde ein Fahrpreis von elf Kuruş erhoben. Wegen des Widerstands der Ruderer konnte das Schiff nicht am Kai anlegen; die Fahrgäste waren gezwungen, zu Beginn und am Ende der Reise gegen Zahlung von je einem Kuruş in Boote zu steigen, um zum Schiff zu gelangen und vom Schiff aus über die Felsen an Land zu kommen. Daher erforderte eine Hin- und Rückfahrt, die heute einen Schilling und acht Pence kostet, damals Ausgaben in Höhe von vier Schilling und vier Pence.

Natürlich unterschätzt niemand die Vorteile der Dampfschiffahrt oder denkt daran, zu Segelschiffen zurückzukehren. Es ist eine Tatsache, dass die Menschen die Tage, an denen der Bosporus mit von Dampfschiffen durchpflügten Wassern so schön aussah, niemals wieder sehen werden. Da in diesen Gegenden die Nordwinde vorherrschen, waren die Schiffe auf dem Weg zum Schwarzen Meer auf ihren von dem Mittelmeer herauf führenden Routen mit langen Verzögerungen konfrontiert. Die großen Handelsflotten neigten dazu, sich im Dardanellen-Durchgang und im Goldenen Horn zu sammeln, um auf günstigen Wind zu warten. Manchmal waren sie gezwungen, vor dem Aufbruch sechs Wochen lang zu warten. Wenn schließlich der Südwind zu wehen begann, wurden die Segel, die die Schiffe tragen konnten, bis zum kleinsten Stück gesetzt, und solange der Südwind anhielt, bedeckte der endlose Zug von Seevögeln den Bosporus von einem Ende bis zum anderen. Hundert, zweihundert Boote, deren einziges Ziel es war, noch vor dem Abflauen des Windes die offene See zu erreichen und die einander im Wettlauf überholten, um so schnell wie möglich dorthin zu gelangen, konnten innerhalb einer Stunde einen bestimmten Punkt passieren. Mit ihren nach beiden Ufern hin überspannten weißen Flügeln über den blauen Wassern boten die großen dreimastigen Handelsschiffe – „schwimmende Herren und wohlhabende Bürger“ –, Schoner, Briggs, Lastkähne und Boote – „unbedeutende Herumtreiber“ –, ausgerüstete und unter Segel stehende Schiffe jeder Größe und jeder Form, europäische wie orientalische, die vor dem

Wind dahinjagten, ein ernstes und majestätisches Bild dar, das an eine königliche oder religiöse Zeremonie erinnerte. Es war ein prächtiges Schauspiel aus Farbe, Bewegung und Formenvielfalt, entstanden aus Ehrgeiz und Erfolg.“³

[...]

3 A. Van Millingen, „1910 Constantinople“, Encyclopaedia Britannica, 2. Auflage, Band 7. Ç. Keyder, *İstanbul: Küresel ile Yerel Arasında*, übers. von S. Savran, Metis, Istanbul, 2000. Van Millingen, *Konstantinopolis*, übers. von A. Gürçağlar, Alkım Kitapevi, Istanbul, 2003, S. 146–149.

DIE AUTORIN

Ümit Meriç, geboren 1946 in Istanbul, ist Soziologin. Sie studierte an der Universität Istanbul, wurde dort 1975 promoviert und leitete später den Lehrstuhl für Institutionssoziologie sowie das Soziologische Institut. Als Expertin wirkte sie an Stadterneuerungsprojekten der historischen Halbinsel Istanbuls mit und beriet das Projekt „Istanbul – Kulturhauptstadt Europas 2010“. Sie ist Autorin zahlreicher Bücher zu Gesellschaft, Kultur und Geschichte der Türkei.

DIE ÜBERSETZERIN

Seher Ekiz ist Turkologin sowie vereidigte Dolmetscherin und Übersetzerin für die türkische Sprache. Sie studierte Turkologie und Germanistik an der Universität Hamburg und schloss ihr Studium mit dem Magister ab.

Entdecken. Verstehen. Verbinden.

Literaturca Verlag · ein Imprint der Suzel GmbH

Potsdamer Platz 10 · 10785 Berlin

info@literaturcaverlag.de · www.literaturcaverlag.de

Jetzt vorbestellen: www.literaturcaverlag.de